Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 57 (1953-1954)

Heft: 10

Artikel: Vergessene Handwerkskunst : der Bau von Musikinstrumenten in der Schweiz

Autor: Burgauer, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vergessene Handwerkskunst

Der Bau von Musikinstrumenten in der Schweiz

Der Bau von Musikinstrumenten hat auch in der Schweiz eine um Jahrhunderte zurückreichende Tradition, und das ist kein Wunder, denn wir sind ein musikfreundliches Land. Geigen, Hausorgeln — unter ihnen die herrlichen toggenburgischer und appenzellischer Herkunft, Trompeten, Alphörner und Zithern sind seit undenklichen Zeiten in allen Teilen des Landes gebaut worden, die letzteren als eine Abart der bei den religiösen Zeremonien der alten Kelten reich verwendeten Harfe.

Seit dem Bau der *Brienzer Geigenbauschule* im Jahr 1944 ist auch bei uns für tüchtigen handwerklich-künstlerischen Nachwuchs gesorgt, werken und wirken doch dort jahraus jahrein vier bis fünf Schüler an ihrem Lehrgang von vier Jahren. Etliche gute, ja selbst hervorragende Geigenbauer hat es bei uns in den meisten Städten gegeben, und zwar haben sie sich immer mehr auf die Produktion von Qualitätsgeigen spezialisiert, da sich die Erstellung von Serien- und Schulgeigen in unserem kleinen Land als zu unrentabel erweisen würde; auch etliche Violas und Celli sind aus schweizerischen Werkstätten hervorgegangen, und zur Zeit der unvergesslichen «Landi» haben einige besonders Unentwegte sich sogar am Geduldspiel des Baus von Kontrabässen versucht. Auch Guitarren sind immer wieder mit gutem Geschick fabriziert worden, solche mit Körpern aus Mahagoni, aus Nussbaum oder aus Palisander — einem Holz, das freilich den jähen Temperaturschwankungen unseres Klimas nicht immer den wünschenswerten Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Es sollte sich fast von selbst verstehen, dass man bei der Kritik und Wertung helvetischer Geigen nicht bei jeder Einzelheit Vergleiche mit den klassischen italienischen Meistergeigen der Stradivarius, der Amati und der Guarneri del Gesù ziehen darf, einmal weil die Kunsthandwerker des 17. und 18. Jahrhunderts immer noch auf die Fichtenwälder am Alpensüdfuss zurückgreifen konnten, nicht zuletzt aber auch weil in jener zugleich geruhsameren und dennoch geistig aktiven Zeit der Wettstreit in Cremona selbst zu geigenbaulichen Spitzenleistungen aufrief.

Wer heute den Weg in eines der immer noch irgendwie vom Zauber der Romantik umwitterten Ateliers des Instrumentenbaus findet, wird zugleich erstaunt und erfreut sein, dort immer noch im wesentlichen den nämlichen Werkzeugen und Werkgriffen zu begegnen, welche im grossen ganzen auch die himmlischen Fiedeln, die Leiern, die Harfen und die Trompeten, die Posaunen und Zinkenbläser der mittelalterlichen Maler und Bildhauer erbauen halfen. Und immer wieder wandern die Gedanken in noch fernere Zeiten zurück, als die irischen Glaubensboten in regelmässigen Abständen ihren Brüdern. den keltischen Mönchen des Klosters St. Gallen, Besuche abstatteten und dabei auch das Urbild der Geige — den «bruth» — entwickelten, der wiederum verwandte Züge zur maurischen «Rebab» und der persischen «Kemangeh» aufweist. Mit welcher gewissenhaften Leichtigkeit unsere Violinenbauer die kleinen feinen Hohleisen zu handhaben wissen, um den Geigenboden so auszuhöhlen, dass er von fünf bis gegen eineinhalb Millimeter ausläuft und wie eine Wagenfeder nachgibt und vibriert!

Wir haben auf unseren Rundgängen durch die Gebäude des heimischen Musikinstrumentenbaus auch eine Werkstätte für Trompeten besucht, in der uns zum erstenmal gezeigt wurde, dass die Formen der Blasinstrumente nicht etwa gegossen, sondern recht eigentlich gedreht und gebogen werden. Vor uns liegen die Trompetenbecher, die man aus grossen Blechtafeln schneidet, sie dann notdürftig zur ungefähren Form zusammenlötet, um sie dann mit einer Naht von Zähnlein zu überziehen, die später wiederum behutsam zurückgefaltet und geschlossen werden muss, wobei unvermeidbare Unebenheiten und Härten mit Spezialhämmern geglättet und ausgeglichen werden. Von Holzblasinstrumenten werden in der Schweiz lediglich Blockflöten — und diese freilich in einem bedeu-

Fortsetzung 3. Umschlagseit

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

tenden Ausmass — als typische Drechslerarbeit aus Birnbaumholz oder dem brasilianischen Cocopolo verarbeitet. Als Instrumente des freiwilligen Blockflötenunterrichtes der stadtzürcherischen Primarschulen kommt ihnen eine gar nicht zu überschätzende Bedeutung als erstes und entscheidendes musikalisches Erziehungsmittel zu, dessen pädagogischer Wert so gross ist, dass eine Abordnung der Stadtverwaltungen von Rotterdam und Leyden ihn als nachahmungswürdiges Vorbild anerkannte.

Die Schweiz ist aber heute vor allem ein Dorado der Klavierproduktion. Es gibt gegenwärtig in unserem Land vier Klavierfabriken, von denen zwei internationalen Rang besitzen. Die Konkurrenz mit dem Ausland ist in dieser Sparte besonders heftig, aber die Musikfreunde — und zwar sowohl der Laie wie der Virtuose — die Wert auf ein klanglich gutes und auf ein formschönes Klavier legen, werden gut beraten sein, wenn sie sich für eine der einheimischen Marken entscheiden, und nicht zuletzt auch darum, weil sie sich im Gegensatz zu den ausländischen Fabriken nicht nur mit der Erzeugung von ein bis zwei Standardmodellen begnügen, sondern den mannigfaltigsten Anforderungen und Geschmacksrichtungen genügen. Der Grund- und Ausgangsstoff unserer Klaviere ist das Holz der rumänisch-karpathischen Fichte; selbstverständlich können nicht alle der zahlreichen Einzelteile eines Klaviers im Inland hergestellt werden. So kamen zum Beispiel die für den Klavierbau benötigten Panzerplatten wechselweise aus einer anerkannten schweizerischen Grossgiesserei und aus der Tschechoslowakei; und auch die Klaviaturen stammen nicht aus unserem Land, sondern aus Frankreich, Deutschland und vorwiegend aus England, während die Rahmen, die Raster und die klangbestimmenden Resonanzböden schweizerisches Gepräge besitzen.

Das Produktionsdiagramm der einheimischen Erzeugung vermerkte 1927 verheissungsvoll 3000 Einheiten, während sie im Krisenjahr 1936 auf 550 Einheiten zurückfiel, um im zweiten Kriegsjahr 1940 auf den absoluten Tiefpunft von 475 Einheiten zu sinken; 1942 ist sie wieder auf 900 Einheiten emporgeklettert, um nach einem zeitweiligen Absinken einen vorläufigen Kulminationspunkt von 920 Einheiten zu erreichen, der — wie wir zuversichtlich hoffen — durch weitere Jahre der Prosperität abgelöst werden mag . . . Auch in der Fabrikation von Orgeln leistet unser Land Gültiges und Rundes, während die Herstellung der einst berühmten Musikdosen von Ste-Croix mit Ausnahme von bescheidenen Relikten — der Vergangenheit anzugehören scheint.

Arnold Burgauer.

Buch

BESPRECHUNGEN

Jeremias Gotthelf: Werktag und Feierstunden. Ernste und heitere Betrachtungen. Textwahl und Bilder von Walter Streit. Mit 120 ganzseitigen Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Zweite, erweiterte Auflage. Hans Feuz Verlag, Bern. In Leinen gebunden Fr. 13.80.

Es war ein glücklicher Gedanke, markante Stellen aus dem reichen Werk von Gotthelf neben die prächtigen Bildaufnahmen aus dem schweizerischen Landleben zu stellen und so ein harmonisches Ganzes von Text und Bild hervorzubringen. Wir haben es hier also mit einem einzigartigen Bilderwerk in Verbindung mit Gotthelfscher Lebensweisheit und dichterischer Fülle zu tun. Die grossen, ewig gültigen Themen menschlichen Daseins und Erlebens sprechen in Wort und Bild ausdrücklich zum Betrachter: Jahreszeiten, Arbeit in Feld und Haus, Feste und Bräuche, Haustiere und wilde Tiere, Werden, Sein und Vergehen. Es ist ein Buch der Besinnung und des stillen Beschauens. Als Geschenk an heimatverbundene Menschen besonders geeignet.